

es die Quellenlage zuließ, für die Frühgeschichte Mainz' auszuwerten. Die umfassende Material- und Literaturkenntnis des Verf. wird den Band gerade für karolinger- und ottonenzeitliche Fibeln zu einem Standardwerk werden lassen. Die Arbeit läßt erahnen, welche Erkenntnisse für die Frühgeschichte der Stadt Mainz eine sorgsame Ausgrabung der Fundstelle erbracht hätte. So bleibt nur mit dem Autor zu hoffen, „daß es in Mainz noch einmal Gelegenheit für zufriedener stellende Untersuchungen geben wird“ (S. 198).

Anschrift des Verfassers

DIETER QUAST, M. A., Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6 – Altes Schloß
70173 Stuttgart

URSULA KOCH: *Der Runde Berg bei Urach VIII*. Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1984. Schriften der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Band 14. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, Heidelberg 1994. 232 Seiten, 18 Abbildungen, 60 Tafeln und 9 Karten. Preis DM 120,-.

Es ist sehr zu begrüßen, daß nach den Metall- und Glasfunden auch diese chronologisch wenig aussagekräftigen und daher in der Regel stark vernachlässigten Fundgruppen so detailliert vorgelegt werden. Nicht in den Titel eingeflossen sind Schlackenfunde, die ebenfalls abgehandelt werden. Damit können die Kleinfunde des Runden Bergs als aufgearbeitet gelten. Noch ausstehend im Bereich Früh- bis Hochmittelalter sind damit nur noch die Publikationen über die handgemachte alamannische Keramik und die früh- bis spätmittelalterliche Drehscheibenkeramik sowie die Auswertung der Befunde. Der vorliegende Band wurde 1990 in Druck gegeben, später erschienene Literatur konnte nicht mehr berücksichtigt werden. Ebenso wie bei den vorangegangenen Materialvorlagen werden die Funde in der gewohnt akribischen und kenntnisreichen Art vorgelegt und wird ihre Zeitstellung diskutiert. Darauf aufbauend legt Verf. auch wirtschafts- und sozialgeschichtliche Ergebnisse vor.

Die erste große Gruppe bilden Objekte aus organischem Material. Neben relativ wenigen Endprodukten sind dies vor allem Abfälle der Geweihbearbeitung. Bei den Endprodukten ist eine Bestimmung des Materials unterblieben, daher werden diese in der Regel mit dem neutralen Begriff „Bein“ bezeichnet. Dies ist bedauerlich, da so keine Verbindung zu den Fertigungsresten hergestellt werden kann. Ebenso ist es unmöglich, einem eventuellen Wechsel im Rohstoffgebrauch nachzuspüren. So scheint in Südwestdeutschland zunächst nur Geweih, später dann Geweih und Knochen verarbeitet worden zu sein (vgl. B. THEUNE-GROSSKOPF, Produkte von Kammachern und Beinschnitzern des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland. In: Knochenarbeit. Arch. Inf. Baden-Württemberg 27 [Stuttgart 1994] 83). Die überlieferten Erzeugnisse von Beinschnitzern sind überwiegend stark fragmentiert. Es handelt sich dabei vor allem um Käämme sowie um Beschläge. Verf. gelingt es durch ihre enorme Materialkenntnis, auch kleine Bruchstücke anzusprechen und zeitlich einzuordnen. Zu den Objekten seien einige Miscellen nachgetragen, die sich durch neuere Bearbeitungen ergeben haben. Verzierte Beinleisten mit schräg eingeschnittenen Linien (z. B. Taf. 1, 23) finden sich nicht nur bis in das 8. Jahrhundert, sondern lassen sich mühelos bis in das Hochmittelalter verfolgen. Unter den Beinknöpfen (S. 20) werden nur zwei neuzeitliche Knöpfe explizit aufgeführt, während ein frühmittelalterlicher Spielstein, der hier unter derselben Kategorie rangiert, erst im Katalogteil (S. 32) benannt wird. Die „Paternosterringe“ (S. 21, Taf. 2, 1–27) sind mit ziemlicher Sicherheit nicht in die Zeit des 13.–15. Jahrhunderts einzuordnen. Die Ringe und Perlen dieser Zeitstellung sind durchweg in einem zweiteiligen Arbeitsverfahren aus dem Knochen herausgebohrt worden, während die Stücke vom Runden Berg gedrechselt wurden. Vielleicht sollte trotz der Durchbohrung eine Nutzung als Spielsteine in Erwägung gezogen werden?

Zwei Beobachtungen der Verf. stimmen gut mit Erfahrungen des Rez. bei der Bearbeitung von südwestdeutschem Material überein: einerseits, daß eine grobe Zählung bei Käämmen ein Indiz für eine nachmerowingerzeitliche Zeitstellung ist (S. 18), andererseits, daß Web Brettchen aus Knochen oder Geweih offenbar erst im 8. Jahrhundert auftreten (S. 20) (R. RÖBER, Zur Verarbeitung von Knochen und Geweih im mittelalterlichen Südwestdeutschland. Hier S. 885 ff.; dort auch weitere Web Brettchen aufgeführt).

Die Fertigungsreste stammen fast durchweg vom Geweih des Rothirsches. Sie konzentrieren sich besonders an der Nordostspitze des Bergrückens. Nach der Fundlage dürften sie dem 4. und 5. Jahrhundert angehören. Das Geweih wurde vor allem mit Sägen zerlegt, gelegentlich wurde mit einem keilförmigen Gerät, einer Axt oder einem Meißel, nachgeholfen. Hinzuzufügen ist, daß auch abgesägte Geweihspitzen (z. B.

Taf. 3, 12) nach experimentellen Untersuchungen aus Skandinavien als Werkzeug benutzt worden sind. Sie dienten als eine Art Meißel zum weiteren Auftrennen des Geweihes (K. AMBROSIANI, Viking Age Combs, Comb Making and Comb Makers in the Light of Finds from Birka and Ribe. Stockholm Stud. Arch. 2 [Stockholm 1981] 110). Eine Aufweichung des Rohmaterials vor der endgültigen Verarbeitung durch ein Säurebad ist mittlerweile abzulehnen (A. MACGREGOR, Bone, Antler, Ivory and Horn. The Technology of Skeletal Materials since the Roman Period [London/Sydney 1985] 64). Von Interesse ist in diesem Zusammenhang, daß Plättchen aus Geweih, die die Vorstufen für das wichtigste Produkt der damaligen Beinschnitzer, den Kamm, bilden, weitgehend fehlen (vgl. zum Beispiel J. WILLEMS, Le Quartier artisanal galloromain er mérovingien de „Batta“ à Huy. Arch. Belgica 148, 1973, Taf. 37 ff.). Falls es sich dabei nicht nur um eine Überlieferungslücke handelt, stellt sich die Frage, was auf dem Runden Berg eigentlich hergestellt worden ist?

Zu der zweiten Artefaktgruppe, den Geräten aus Ton, gehören Spinnwirtel und Webgewichte. Die insgesamt 98 Wirtel werden zunächst nach der Materialbeschaffenheit in 23 Gruppen gegliedert. Die Unterscheidung ist anhand der Beschreibung kaum nachzuvollziehen, hier wären Fotos der Stücke sinnvoll gewesen. In einem zweiten untergeordneten Schritt werden sie auch formal unterteilt. „Die Spinnwirtel aus den Grabungen auf dem Runden Berg sind nur in wenigen Fällen über den Befund sich zu datieren“, lautet zwar eine Vorbemerkung (S. 51), trotzdem versucht Verf. über die Fundlage, die nicht mit einem Befund im archäologischen Sinne – also einer Grube, einer Schicht o. ä. – gleichzusetzen ist, eine zeitliche Einordnung. Dabei gelangt sie zu teilweise sehr detaillierten Ergebnissen. Hierbei ist zuerst kritisch anzumerken, daß ohne eine Aufarbeitung der Befunde und deren Datierung durch die abschließende Publikation aller Funde eine Einordnung, beruhend auf den Metall- und Glasobjekten, nur vorläufigen Charakter besitzen kann. Zum anderen gelingt es Rez. nicht immer, die zeitliche Bestimmung nachzuvollziehen. Betrachtet man als ein Beispiel die mit elf Exemplaren relativ fundreiche Gruppe der Wirtel A. Von diesen werden zwei nicht näher behandelt (H 30, K 40), sechs lassen sich über die Lage nicht näher einordnen, einer ist mit frühalamannisch/spätmerowingischen Funden vergesellschaftet (K 36), einer fand sich zusammen mit einem mittelalterlichen Drehmühlstein (L 25), und nur bei zwei Fundstücken (L 35, M 35) kann über die Befunde eine Datierung in das 4./5. Jahrhundert vorgenommen werden. Daher ist die Zuweisung des Typs A in das 5. Jahrhundert (S. 74 f.) doch erstaunlich. Um nicht mißverstanden zu werden: Rez. streitet nicht die chronologische Verwertbarkeit von Wirteln generell ab, nur scheint die Basis für die vorgenommenen Zuweisungen zum Teil sehr dünn zu sein.

Neben den Wirteln ist eine große Anzahl von Webgewichten erhalten. Sie werden in pyramidenförmige, ringförmige und kugel- bis linsenförmige gegliedert. Die letztgenannten Formen überwiegen bei weitem vor den pyramidenförmigen, ringförmige sind nur mit wenigen Exemplaren vertreten. Anhand eines ausführlichen überregionalen Vergleichs, bei dem Beispiele von Nord- und Ostdeutschland bis in die Schweiz zusammengetragen werden, kann Verf. die pyramidenförmigen dem 4., vereinzelt noch dem 5. Jahrhundert zuzuweisen. Die ringförmigen können nur vage einer prähistorischen bis völkerwanderungszeitlichen Zeit zugeordnet werden, während die kugeligen seit dem 5. Jahrhundert vorkommen und ab der Merowingerzeit absolut üblich werden (zur Datierung von Webgewichten neuerdings U. GROSS, Zu den runden Webgewichten des frühen und hohen Mittelalters. Arch. Inf. 15, 1–2, 1992, 56–62.). Nur diese Stücke haben auch eine Verzierung erfahren. Es handelt sich dabei um eingedrückte Kreuze, ovale Ringe und um Kammeinstiche. Obwohl dekorierte Webgewichte allgemein nicht häufig sind, lassen sie sich mittlerweile weiträumig nachweisen (der Aufzählung S. 94 können ergänzend beigelegt werden: H. STEUER, Die Südsiedlung von Haithabu. Ausgrab. Haithabu 6 [Neumünster 1974] Karte 3, Liste 4; R. RÖBER, Die Keramik der frühmittelalterlichen Siedlung von Warendorf. Universitätsforsch. Prähist. Arch. [Bonn 1990] 104 Anm. 221; U. GROSS, a. a. O. 58 f.; H. GEISLER, Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern [Straubing 1993] Taf. 66). Verf. rekonstruiert aufgrund der Lage der Webgewichte etliche Webstuben, die etwa zur Hälfte in das 4./5. Jahrhundert und in spätmerowingisch/karolingische Zeit gehören. Hier ergibt sich eine bemerkenswerte Diskrepanz zu den Spinnwirteln, die fast ausschließlich dem 4./5. Jahrhundert zugewiesen wurden.

Überaus umfangreich sind Geräte aus Stein, von denen der kleinere Teil geologisch bestimmt worden ist. Überwiegend sind Wetz- und Schleifsteine verschiedenster Form geborgen worden, die vor allem aus Sandstein gefertigt worden sind. Daneben sind noch Glätt- und Klopffsteine häufig. Von besonderem Interesse sind Goldprobiersteine sowie Steinplatten aus Porphyrit, die als Arbeitsplatte, vielleicht aber auch als Teil eines Tragaltars oder von Altarverkleidungen, angesprochen werden können. Ein großer Mörser wohl aus dem 5. Jahrhundert ist bislang eine Rarität und war damit vielleicht von besonderem Wert, wenn auch das Material Schilfsandstein unter den Funden vom Runden Berg sehr häufig vorkommt. Nicht nachgegangen wurde der interessanten Frage, wo die Steine für die verschiedenen Geräte gewonnen wurden. Hier hätten sich möglicherweise Beziehungen zu verschiedenen Regionen herausarbeiten lassen. Das verbrannte und verschlackte Material konnte aus arbeitstechnischen Gründen leider nicht physikalisch

und chemisch untersucht werden. Daher war Verf. weitgehend nur eine Unterteilung in magnetische und nicht magnetische Schlacken möglich. Zentrale Aussagen der Aufarbeitung dieser Fundgattung ist die Zuweisung von bimssteinähnlich geglähter Ofenauskleidung oder Tiegelstücken zu einer Schmiede wohl des 4. Jahrhunderts. Die Stücke stammen aus Versturzmateriale an der Spitze des Bergplateaus. Zu hoffen ist, daß eine naturwissenschaftliche Analyse der Schlacken nachgeholt werden kann, um so weitere Ergebnisse zum Beispiel über Herkunft und Art der verarbeiteten Rohmaterialien zu erhalten.

Zu den zusammenfassend vorgetragenen siedlungsgeschichtlichen Ergebnissen (S. 223–227), die eine Synthese aus den bisherigen Materialvorlagen bilden, soll wegen des kleinen Beitrags, den die hier behandelten Funde dem Gesamtbild hinzufügen, nicht Stellung genommen werden. Allgemein ist darauf hinzuweisen, daß wegen der offensichtlich schwierigen Befundlage der Schluß von Fundkonzentrationen auf Hausgrundrisse, zudem mit funktionaler Zuweisung, nur mit größter interpretatorischer Vorsicht geschehen sollte (vgl. dazu auch B. SCHOLKMANN, Zeitschr. Württ. Landesgesch. 49, 1990, 474 f. u. 52, 1993, 601 ff.). Dabei muß auch dem unterschiedlichen Charakter des Fundmateriales Rechnung getragen werden. So ist die Fundlage, um bei den hier besprochenen Objekten zu bleiben, bei Wirteln ganz anders zu bewerten als bei Webgewichten. Während die kleinen Wirtel zum Beispiel ohne große Beeinträchtigung mehrfach ver- und umgelagert werden können, sind die fragilen Webgewichte danach wohl kaum mehr erhalten.

Der Verf. ist für die äußerst gründliche Materialvorlage sehr zu danken. Es bleibt zu hoffen, daß auch die für die letztgenannten Fragen so wichtige Befundauswertung ebenso zügig vorgelegt werden wird.

Anschrift des Verfassers

Dr. RALPH RÖBER, Archäologisches Landesmuseum
Benediktinerplatz 5
78467 Konstanz

HANSJÜRGEN BRACHMANN: *Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa*. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet*. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte Band 45. Deutsches Archäologisches Institut Berlin – Arbeitsbereich Ur- und Frühgeschichte – Akademie-Verlag GmbH, Berlin 1993. 293 Seiten, 107 Abbildungen, 4 Beilagen. Preis DM 124,-.

Seit etlichen Jahren schon ist der Verf. mit Fragen des frühmittelalterlichen Wehrbaues, dessen Ursprung, Entwicklung und Funktion befaßt und hat dieses Thema auch in mehreren Variationen publiziert¹.

Es liegt nahe und hat sich bei archäologischen Forschungen bewährt, soweit wie möglich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse und politischen Hintergründe in einem zeitlich und geographisch überschaubaren Rahmen in die Betrachtung miteinzubeziehen. Zumal wenn schriftliche Quellen – in welchem Umfang

* Der Titel wird innerhalb des Buches unterschiedlich geführt. So lautet der Innentitel Bereich, der Außentitel dagegen Gebiet. Abgesehen von dieser redaktionell-technischen Unstimmigkeit, wird offensichtlich dem semantischen wie etymologischen Unterschied in seiner historischen Bedeutung kein sonderlicher Wert beigemessen.

1 H. BRACHMANN, Zum Ursprung und zur Entwicklung des feudalen Befestigungsbaues. Zeitschr. Arch. 16, 1982, 165 ff. – Ders., Der mittelalterliche Befestigungsbau. Untersuchungen zur Funktion und Stellung der Wehrbauten im Geneseprozeß der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft. Ungedr. phil Diss. (B) (Berlin 1983). – Ders., Zur Rolle des Befestigungsbaues im Prozeß der Überwindung der Urgesellschaft in Mitteleuropa im 1. Jahrtausend u. Z. Ethn.-Arch. Zeitschr. 25, 1984, 489 ff. – Ders., Die sächsisch-fränkischen Auseinandersetzungen des 8. Jahrhunderts im Spiegel des Befestigungsbaues. Zeitschr. Arch. 19, 1985, 213 ff. – Ders., Siedlung, Burg und Stadt im Geneseprozeß der mitteleuropäischen Feudalgesellschaft. In: J. HERRMANN (Hrsg.), Familie, Staat und Gesellschaftsformation. Grundprobleme vorkapitalistischer Epochen einhundert Jahre nach Friedrich Engels' Werk „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. d. Wiss. DDR 16 (Berlin 1988) 553 ff. – Ders., Burg und Siedlung im deutschen Feudalstaat vom 8.–13. Jh. In: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 1 (Leipzig 1989) 294 ff. – Im folgenden abgekürzt: BRACHMANN (1982); (1983); (1984); (1985); (1988); (1989); (1993).